

# Chancengerecht

Friedhelm Hengsbach S.J., Frankfurt am Main

Führungskräfte der Parteien sowie prominente Katholiken im Auftrag der Bischöfe sind sich darin einig, dass der Gerechtigkeitsbegriff neu definiert werden müsse. Die Deutschen sollten sich von der Verteilungsgerechtigkeit verabschieden. Denn diese sei auf die Umverteilung materieller Güter und finanzieller Mittel fixiert. Sie überfordere den Sozialstaat, verfehle das Bedürfnis der Not Leidenden nach persönlicher Zuwendung und entmündige die Bürger, eigenverantwortlich zu handeln.

Den Platz der Verteilungsgerechtigkeit soll die Chancengerechtigkeit einnehmen. Alle sollen die gleiche Chance des Zugangs zu Bildungsgütern haben. Allen Arbeitsfähigen und Arbeitswilligen soll die Chance geboten werden, sich an der Erwerbsarbeit zu beteiligen. Wer seine Talente ausschöpft und sich durch besondere Anstrengungen auszeichnet, soll auch die Chance erhalten, höhere Einkommen zu erzielen.

Der öffentliche Feldzug gegen die Verteilungsgerechtigkeit ist ziemlich dumm. Denn zur Verteilung stehen nicht nur materielle Güter und Geld an, sondern auch Chancen, Rechtsverhältnisse und Machtpositionen. Selbst bei einem rechtmäßigen Tausch von Gütern wird beispielsweise unterstellt, dass die Marktpartner das Recht haben über die gehandelten Güter zu verfügen. Wird die Kette der Marktbeziehungen immer weiter zurück verfolgt, endet die Reihe bei einer gerechten Ausgangsverteilung. Also liegt die Verteilungsgerechtigkeit der Tauschgerechtigkeit logisch voraus.

Ist eine differenzierte Ausgangsverteilung nun allein das Resultat abweichender Talente und unterschiedlicher Anstrengungen? Die persönliche Anstrengung eines Bauern, der Weizen kultiviert und eines Gärtners, der Orchideen züchtet, mag gleich sein. Ob sie jeweils in eine wirtschaftliche Leistung überführt wird, hängt davon ab, auf welches Gut sich die kaufkräftige Nachfrage richtet. Der Lackierer in der Montagehalle strengt sich nicht weniger an als der Designer im Büro. Dennoch streuen ihre Einkommen erheblich. Weder natürliche Talente noch persönliche Anstrengungen bestimmen in erster Linie die Einkommensverteilung, sondern eingespielte Konventionen, Rollenmuster und wirtschaftliche Macht.

Die formal gleichen Chancen des Bildungszugangs sind kein sicherer Schlüssel zur gesellschaftlichen Integration. Reale Chancengleichheit ist erst dann gegeben, wenn nach den gleichen Startchancen auch die fortwährende Benachteiligung der gesellschaftlichen Lotterie korrigiert wird. So ist den Frauen trotz durchschnittlich höherer Bildungsabschlüsse ein gleicher Zugang zur Erwerbsarbeit weiterhin verwehrt.

Solange sich die Schere der Lebenschancen zwischen Arbeitslosen und Erwerbstätigen, zwischen Frauen und Männern sowie zwischen Ost- und Westdeutschen weiter öffnet,

ist es ein Gebot der Verteilungsgerechtigkeit, reale Erwerbs- und Ausbildungschancen überhaupt erst herzustellen.

Frankfurter Rundschau, 26.11.04, 23.